

ANDY BRIGGS



# INVENTORY

DER KATASTROPHEN-CODE

Arena

er mit dem Daumen durch die Apps auf seinem Handy. Er fand, was er brauchte, aktivierte eine weitere seiner selbst programmierten Apps und hechtete gleichzeitig über den Handlauf auf die Rolltreppe, die wieder nach oben fuhr.

Aarons Timing war perfekt. Noch bevor er landete, änderte die Rolltreppe, auf der er vorher gewesen war, plötzlich die Richtung und beschleunigte. Die Kunden auf der Rolltreppe schrien erschrocken auf, weil sie um ihr Gleichgewicht kämpfen mussten, als ihre Rolltreppe nun mit dreifacher Geschwindigkeit in die falsche Richtung raste. Aaron sah zu, wie die Männer und Frauen am Ende der Rolltreppe auf die Nase fielen und zusammen mit anderen Leuten – unter ihnen auch die Wachleute – in einem Durcheinander aus Armen und Beinen landeten.

Aaron kicherte und lief wieder zurück, um die Einkaufsstützen einzusammeln, die er nach dem Wachmann geworfen hatte. Nur zum Spaß aktivierte er eine weitere App. Er hatte sich schon vor dem Betreten des Einkaufszentrums in das Sicherheitssystem gehackt. So konnte er nicht nur die Rolltreppen steuern, sondern auch die Beleuchtung und sogar das Alarmsystem, und das alles mit seinem Handy. Er sicherte sich immer gern im Voraus ab und es war nie verkehrt, sich für den Fall der Fälle einen geeigneten Fluchtweg offen zu halten. Nun allerdings aktivierte er lediglich den Feueralarm und sofort kreischten die Kunden los, weil sie von den Sprinklern nass gesprüht wurden. Aaron lachte leise vor sich hin, als er zu der Stelle kam, an der er seine Tüten zurückgelassen hatte.

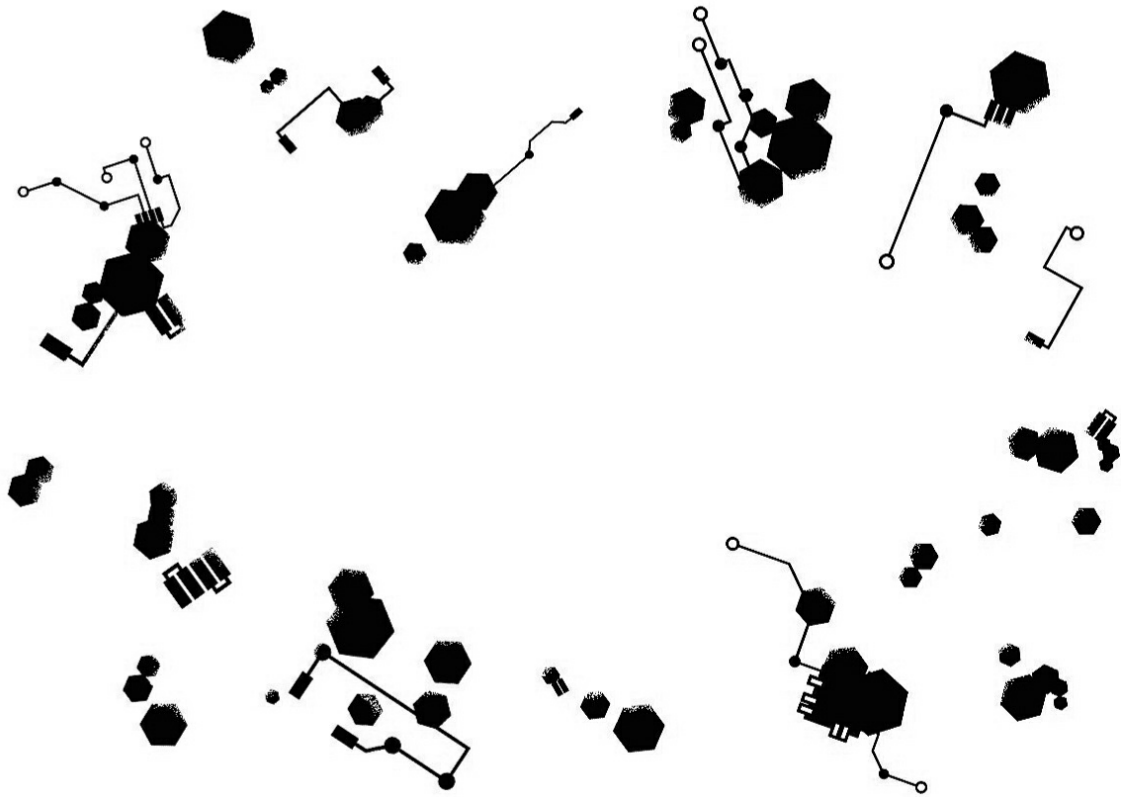
Doch eine Frau war ihm zuvorgekommen und hatte sie aufgehoben – wollte sie sich etwa damit davonmachen? Und nicht nur das, sie hatte auch noch einen Schirm aufgespannt, der sie vor dem Sprinklerregen schützte. Das war ja wohl der Gipfel!

»Hallo, Aaron.«

Aaron erstarrte. Woher wusste sie seinen Namen?

»Das Schlimmste, was du jetzt tun kannst, ist wegzurennen ...« Sie hatte kaum ausgesprochen, als Aaron auch schon auf dem Absatz kehrtmachte und losraste.

Die Frau seufzte und holte ein kleines Gerät aus der Tasche. Aaron kam nicht mehr sehr weit ...



## RIYA

In den schmalen Gassen von Rios weitverzweigten Slums, den Favelas, sollte man seine Brieftasche lieber verstecken und Wertsachen nicht offen zeigen, aber Riya starrte auf ihr Handy und kümmerte sich nicht darum, wer sie dabei sah.

Sie war sechzehn und ihre Schönheit, die sie von den Latino- und Indio-Vorfahren ihrer Eltern geerbt hatte, erregte Aufsehen, wohin sie auch ging. Deshalb war es nicht weiter verwunderlich, dass ihr drei junge Männer folgten, die ohne Skrupel einen Rentner niedergeschlagen hätten. Diese Männer hatten es auf Riyas Handy und alle anderen Dinge abgesehen, die sie vielleicht bei sich hatte.

Riya nahm die Bedrohung gar nicht wahr. Die neue App, die sie heruntergeladen hatte, erforderte all ihre Konzentration. Es handelte sich dabei um eine Reihe von Logikspielen. Sie musste ihre Figur durch ein von Schwerelosigkeit beherrschtes Labyrinth führen, in dem sich alles um sie herum ständig und abrupt zu ändern schien. Das war genau die Art Spiel, die ihr Spaß machte. Sie spielte nun schon seit geschlagenen dreißig Minuten auf dem letzten Level, und als sie kurz davor war, ihren Avatar aus dem Labyrinth zu befreien, stieß sie lästigerweise gegen etwas. Genau gesagt, gegen *jemanden*: Der größte der drei

Männer versperrte ihr den Weg.

»Entschuldigung«, sagte Riya und schaute kaum zu ihm auf, als sie um ihn herumging – und feststellen musste, dass er sich mit ihr bewegt hatte und ihr immer noch im Weg stand.

»Dein Handy, gib es her«, knurrte der Mann drohend.

Riya schaute nicht auf, sondern hob nur den Zeigefinger, damit der Mann ihr noch einen Moment Zeit gab, um das Level zu Ende zu spielen. Diese schlichte Geste verwirrte den Kerl, der es gewohnt war, dass seine Opfer panische Angst vor ihm hatten. Er griff nach dem Handy – genau in dem Augenblick, in dem Riya ihr Spiel beendet hatte und das Telefon sinken ließ.

»Haben wir hier ein Problem?«, fragte sie und lächelte ein wenig.

Entnervt sah der Dieb seine beiden Kumpane an, die sich von hinten angeschlichen hatten und die Riya erst jetzt bemerkte.

Der Mann spuckte direkt neben Riyas Fuß auf den Boden. »Ja, ein verdammt großes Problem. Du wirst gerade ausgeraubt.«

Riya machte ein überraschtes Gesicht. »Oh ehrlich ... das ist ja blöd. Hier.« Sie drückte dem Typen ihr Handy in die Hand. Das verblüffte ihn so sehr, dass Riya genug Zeit hatte, es ihm wieder wegzunehmen, bevor er es festhalten konnte. »Wenn ich es mir recht überlege, möchte ich es doch lieber behalten.«

Der Mann hatte offensichtlich genug und stürzte sich nun auf sie. Mit fast übernatürlicher Anmut sprang Riya zurück und stieß sich vom Oberschenkel des Mannes ab, der hinter ihr stand. Sie landete auf den Schultern des dritten Typen, schlang die Beine um seinen Stiernacken und würgte ihn, woraufhin er auf die Knie fiel, sodass Riya wieder von ihm abspringen konnte.

Wie eine Tänzerin wirbelte sie herum und trat dem größten der drei so hart gegen die Brust, dass er rückwärts in die stinkende Brühe fiel, die in einem der offenen Abwassergräben stand.

Ohne zu zögern, schüttelte Riya dem verbleibenden Dieb die Hand, der vor lauter Verblüffung überhaupt nicht reagierte.

»War nett, mit euch Geschäfte zu machen«, sagte Riya und verschwand durch eine schmale Seitenstraße. Es dauerte einen Augenblick, bis der Dieb merkte, dass seine Armbanduhr verschwunden war. Als sich die beiden anderen aufrappelten, wurde auch ihnen klar, dass ihre Uhren, Brieftaschen und Handys nicht mehr da waren.

Riya kicherte immer noch, als sie schließlich stehen blieb, nachdem sie im Zickzack durch die Gassen gerannt war. Bei den Uhren, die sie den Männern abgenommen hatte, handelte es sich um echte Markenuhren, in den drei Brieftaschen befanden sich mehrere Hundert Reals und sie kannte einen Ladenbesitzer, der die Handys ankaufen würde, ohne Fragen zu stellen.

»Das wird euch lehren, mich ausrauben zu wollen«, murmelte sie. Erst da fiel ihr eine Frau auf, die an einer Wand lehnte und sie beobachtete. Sie trug eine blaue Uniform, die an eine Militäruniform erinnerte, und ließ Riya nicht aus den Augen.

»Das war wirklich beeindruckend.«

Riyas Blick huschte herum, sie suchte nach dem besten Fluchtweg. Auf eine Begegnung mit der Polizei konnte sie gut verzichten.

Die Frau deutete mit einem Kopfnicken auf die Beute. »Ich habe noch nie gesehen, wie jemand so geschickt arbeitet. Ich wette, die Typen haben nichts gemerkt. Und dieser Kampfstil, ist das Capoeira?« Riya nickte. »Ich könnte deine Fähigkeiten gut gebrauchen, Riya.«

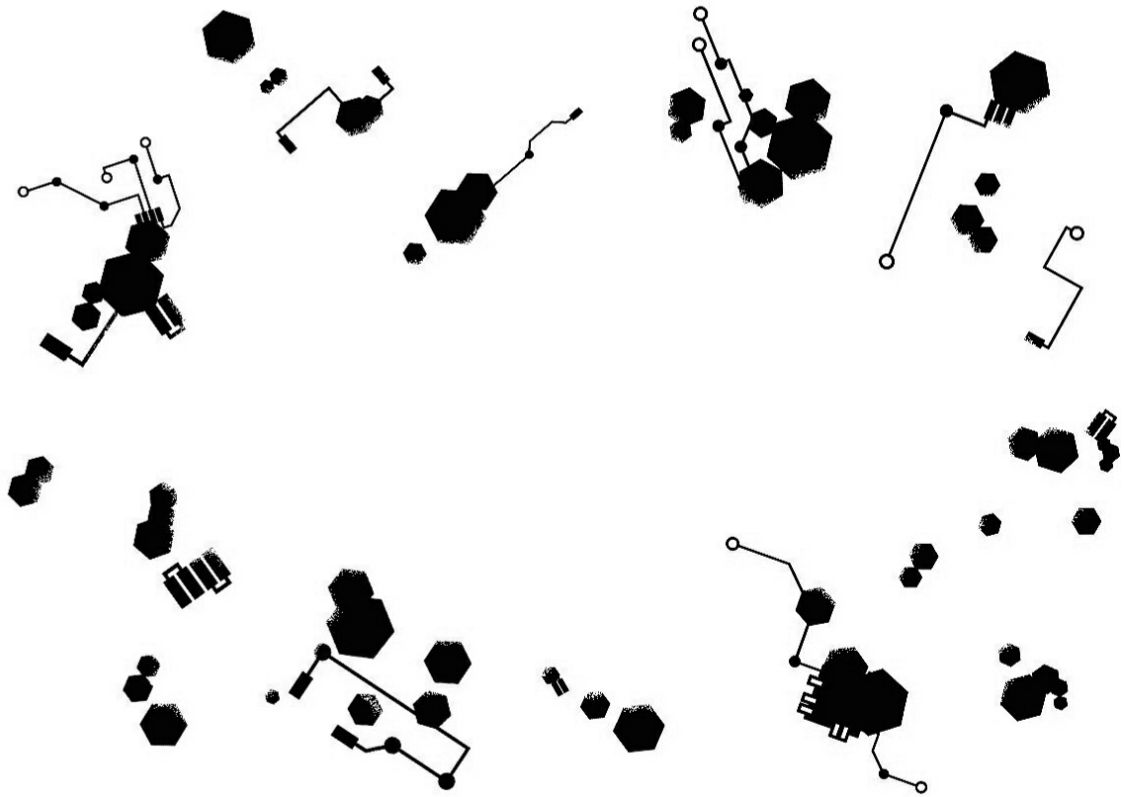
»Woher kennen Sie denn meinen Namen?«

»Wir folgen dir schon seit Wochen. Du hast bei unserem Spiel immer hohe Punktzahlen erreicht und deshalb bin ich dir bis hierher gefolgt, um mir einmal persönlich anzusehen, aus welchem Holz du so geschnitzt bist. Was würdest du davon halten, die Chance auf ein ganz neues Leben zu bekommen?«

Riya hatte auf den Straßen von Rio schon alle möglichen Verrückten getroffen, aber etwas an der gelassenen Art dieser Frau machte sie neugierig.

»Wer sind Sie?«

Die Frau lächelte und hielt ihr die Hand hin. »Du kannst Sergeant Wade zu mir sagen.«



## KEIN ZUTRITT FÜR UNBEFUGTE

»Hält das außer mir noch jemand für eine blöde Idee?«, murmelte Lot, als sie, Dev und Mason die drei neuen Rekruten musterten, die mit ihnen in der Inventory-Kantine saßen.

Dev wusste genau, was sie meinte, allerdings erstaunte es ihn, dass sie es laut ausgesprochen hatte.

»Also ... ich nicht«, sagte Mason. Seit das Mädchen aus Brasilien hereingekommen war, hatte er nicht aufgehört, sie anzustarren, und mittlerweile hatte sich ein albernes Grinsen in seinem Gesicht festgesetzt.

Die Neulinge waren ganz offensichtlich sehr beeindruckt vom Inventory. Wan-Soo sah sich schweigend alles an. Aaron konnte nicht widerstehen und musste einfach alles anfassen, wohingegen Riya wie ein Wasserfall redete und alles kommentierte, was sie zu sehen bekamen. Die drei wirkten wie ganz normale Teenager – weder besonders sportlich noch ungewöhnlich intelligent. Tatsächlich konnte Dev überhaupt nichts Besonderes an ihnen entdecken, was er seinen Freunden auch mitteilte.

»Dasselbe könnte man über dich sagen, Dev«, meinte Sergeant Wade, die gerade hereinkam und seine Bemerkung gehört hatte. Dev wurde rot und schaute weg. Es war ihm